

Kirche, Kunst und Blasphemie-Vorwürfe

Von „Jesu Hochzeit“ bis zur Olympiaeröffnung

■ OTTO FRIEDRICH



Otto Friedrich ist freier Journalist und Filmkritiker. Er war von 1997-2024 Ressortleiter Religion-Medien-Film bei der Wochenzeitung DIE FURCHE, zuletzt als stellv. Chefredakteur. 1997-2000 war er Vizepräsident der Katholischen Aktion Österreich.

44 Jahre sind seit dem Skandal um die Oper „Jesu Hochzeit“ von Gottfried von Einem (Musik) und Lotte Ingrisch (Libretto) vergangen. Die Erinnerung an den Wirbel von 1980 ist ein Déjà-vu-Erlebnis: Besonders recht(s)gläubige Katholiken hatten zur Uraufführung im Theater an der Wien einen Sturm der Entrüstung entfacht, weil sie Verhöhnung des Glaubens ausmachten ob einer so sündigen Anmaßung, Jesu sei verheiratet gewesen. Leider hatten die Empörten das Libretto der frommen Oper nicht gelesen. Denn mit „Hochzeit“ war da die Vermählung von Liebe und Tod gemeint, ein mystisches Motiv, das man ganz legitim einer künstlerischen Paraphrase über das Leben Jesu zubilligen kann. Doch der Furor der damaligen Eiferer scherte sich nicht einen Deut darum, dass das Werk die behauptete Gotteslästerung schlicht und einfach nicht beinhaltet.

Man erinnert sich an ähnliche Entrüstungen gegen den Monty-Python-Film „Das Leben des Brian“ aus dem Jahr 1979. Da wurde der Komödie um den vor 2000 Jahren in Jerusalem mit einem Messias verwechselten Brian ebenfalls Gotteslästerung unterstellt – zumindest die Verhöhnung der Passion Jesu. Bis heute darf der Film in Deutschland an Karfreitagen nicht gezeigt werden ... Interessanterweise beklagte sich Ende August 2024 Monty-Python-Star John Cleese gegenüber der konservativ-katholischen *Tagespost*, die normalerweise ein Sprachrohr für die hier zitierten „besorgten Stimmen“ darstellt, wie sehr der Film von ebendiesen Stimmen missverstanden wurde.

Das Leinwandopus nimmt vor allem die selbstreferenziellen Auseinandersetzungen der Anhänger des Messias aufs Korn – et-

was, was den Anhängerinnen und Anhängern Jesu 1979 wie 2024 ganz gewiss nicht fremd ist. Nach den Worten von Cleese sollte „Das Leben des Brian“ deutlich machen, dass, auch wenn jemand behauptet, Christ zu sein, sein Verhalten nicht mit den Lehren Christi übereinstimmen müsse. Auch dies ist das Gegenteil von Blasphemie.

Das eigentlich Empörende

Genannte Beispiele liegen schon einige Jahre zurück, die Verhaltensmuster der Empörung haben sich fünf Jahrzehnte später mitnichten verändert. Ob die geköpfte Geburtsschmerzens-Madonna von Linz (vgl. dazu den Beitrag von Markus Schlagnitweit) oder der Sturm ob der behaupteten Abendmahlsverhöhnung bei der Olympiaeröffnung in Paris: Immer wieder erfährt man sich in der Geiselhaft einer traditionalistischen Kamarilla, die ein lautstarkes Beleidigtsein perpetuiert: Die böse westliche Gesellschaft habe es permanent darauf abgesehen, Gott und die Christen niederzumachen. Einmal mehr entzündete sich die Empörung, trotzdem nicht einmal geklärt werden konnte, ob diese überhaupt auf Fakten basiert. Man hätte alles ad acta legen können mit der Bemerkung, dass die inkriminierte Szene nur Augenblicke zu sehen war und dass es jedenfalls genug Gründe gibt, das queere Setting eben nicht als Verweis auf Leonardos Abendmahl zu verstehen.

Aber wenn das Ritual des Beleidigtseins einmal angeworfen ist, gibt es kaum eine Absurdität, die es nicht noch zu verstärken sucht. Etwa mit einem Bus mit der Aufschrift „Stop Attacks on Christians“ durch Paris zu fahren: Es ist mehr als

ärgerlich, dass die besorgten Kreise bei ihren Entrüstungen schnell „Christenverfolgung“ (oder deren Pendants in anderen Sprachen) im Mund führen und dies mit Vorfällen in Weltgegenden, wo Christinnen und Christen tatsächlich an Leib und Leben bedroht werden, auf eine Stufe stellen. Das ist das eigentlich Empörende.

Narrentum gehörte zum Christentum

Selbst wenn man die Travestie einer Modenschau, die da in die Choreografie der Olympiaeröffnung eingefügt war, für eine Zitierung des Leonardo-Gemäldes hält, darf man die Frage stellen, was denn daran so schrecklich oder gar blasphemisch wäre. In den Kommentaren zu der Kontroverse wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass speziell im Mittelalter derbe Späße auch mit der Eucharistie bekannt waren. Narrentum gehörte zum Christentum dazu, und es wurden sogar heiligste Handlungen derb-närrisch aufs Korn genommen. Dass die Christen ihr diesbezügliches Geerdetsein verloren haben, sollte eher als Schaden denn als Nutzen gelten.

Auch die „Sakralisierung“ von Leonardos Abendmahls-Gemälde ist zu hinterfragen. Der Renaissance-Maler interpretierte – wie jeder Künstler – die neutestamentlichen Berichte vom letzten Mahl Jesu auf seine Weise. Dass er dies in einer völlig neuen Formensprache tat, mag kunstgeschichtlich wie menschenhistorisch interessant sein. Aber es handelt sich gewiss nicht um DIE Darstellung des Abendmahls.

Es ist gleichzeitig nicht zu bestreiten, dass das Bild eine ungeheure Wirkungs-

geschichte erfahren hat und zu einem der meistzitierten Kunstwerke geworden ist. Es hat andere Künstler inspiriert und ist seit Jahrhunderten auch aus der Trivialkultur nicht wegzudenken. Das gilt für den Kitsch ebenso wie die Übernahme in die Ikonografie auch in säkularen, mitunter ja kommerziellen Zusammenhängen. Leonardos Abendmahl ist ein Bild, das weltweit mit dem Christentum konnotiert ist, ohne es – ob fromm, verballhornt, satirisch, säkular – wäre die christliche Botschaft weniger präsent.

Jesus unter Außenseitern

In diesem Zusammenhang war und ist das Bild auch eine Folie für Religionskritik. Luís Buñuel ordnete 1961 in seiner im mexikanischen Exil gedrehten Gesellschaftssatire „Viridiana“ ein Saufgelage von Bettlern und Obdachlosen in der Ikonografie des Leonardo-Bildes an. Der spanische Regisseur karikierte damit die Naivität einer Ex-Nonne, die den armen Menschen Gutes tun wollte, aber die Armen verhalten sich nicht „biblisch“, sondern bloß wie Säufer und Tunichtgute.

Das alles hält das Bild nicht nur aus, sondern gehört zur kritischen Auseinandersetzung mit Religion und Gesellschaft. Von daher wäre auch ein queeres Abendmahls-Setting plausibel – und gewiss nicht blasphemisch. Es könnte einem dann sogar ein Anklang an andere biblische Szenen in den Sinn kommen, etwa die Mähler Jesu mit „Zöllnern und Sündern“. Aber solch ein Blick auf Existenzen außerhalb der „Norm“ darf die frommen Sichten der besorgten Christinnen und Christen doch nicht trüben. Oder? ■

■ Wenn das Ritual des Beleidigtseins einmal angeworfen ist, gibt es kaum eine Absurdität, die es nicht noch zu verstärken sucht.